

2. SONNTAG IM JAHRESKREIS – C

Jes 62,1-5; Joh 2,1-11

Maria als Kirche/Braut und ihr Dienst an der Freude der Mitmenschen

Ist es Ihnen aufgefallen? Der Evagelist Johannes nimmt uns heute mit zu einer Hochzeit, lässt aber etwas Wichtiges aus. Es ist offensichtlich ein wichtiges Ereignis, am Ende heißt es: „*So tat Jesus sein erstes Zeichen, in Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn*“ (Joh 2,11).

Dennoch ist die Art, wie dieses Ereignis erzählt wird, merkwürdig – im Sinne von „*unserer Aufmerksamkeit würdig*“. Denn Johannes teilt uns etwas ganz Wesentliches nicht mit. Wissen Sie schon, was ich meine? **Wir wissen nicht, bei wem wir da heute bei der Hochzeit zu Gast sind...**

Wir erfahren es nicht. **Keine Namen, keine Angaben, keine Informationen.** Bei einer Hochzeit ist aber das Brautpaar das Wichtigste. Ohne die zwei würde es doch gar keine Feier geben. Sie sind die Mitte des Festes, sie sind die wichtigsten Personen. Was ist das für eine Hochzeit, bei der weder der Bräutigam noch die Braut eine Rolle spielen?

Und da müssen wir zugeben: **Im Evangelium fehlen sie, die zwei wichtigsten Protagonisten.** Wir wissen über sie gar nichts, nicht einmal, was denn der Grund dafür war, dass Jesus, seine Mutter und sogar seine Jünger überhaupt eingeladen waren. Waren es Verwandte? Waren es Freunde? War der Bräutigam vielleicht ein Jugendfreund Jesu aus Nazareth? Oder war die Braut Tochter einer nahen Freundin Marias? Waren also ihre Familien so eng verbunden, dass Maria mit ihrem Sohn und sogar seinen Jüngern eingeladen waren? Warum dann aber der harsche Ton Jesu zu seiner Mutter, als diese das Problem mit dem Wein bemerkt und helfen will? „*Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen*“ (Joh 2,4).

Um ganz korrekt zu sein, müssen wir zugeben, dass der Bräutigam am Ende doch ganz kurz erwähnt wird... Aber er sagt kein einziges Wort, bleibt namenslos und auch ahnungslos: Er weiß über die Sache mit dem Wein wahrscheinlich ebenso wenig, wie der Hochzeitsverantwortliche, der ihn dafür lobt, den guten Wein bis zuletzt aufbewahrt zu haben. Eigentlich spielt der Bräutigam auch hier keine Rolle, er ist nur eine Art „*Projektionsfläche*“, damit die Qualität des guten Weines zum Vorschein kommen kann.

Ja, es scheint, dass wir es hier mit einer Hochzeit zu tun haben, die ohne das Brautpaar auskommen muss. **Eine Hochzeit ohne Brautpaar – das ist aber ein Widerspruch in sich.** Oder ist Johannes ein solch schlampiger Erzähler, dass er das Wesentliche unter den Tisch fallen lässt?

Nun, wir müssen verstehen, dass Johannes nicht einfach ein Chronist ist, der Bericht erstatten will über Gesehenes. Alle seine Erzählungen sind mehr als nur Informationen. Es sind Zeugnisse und tiefgreifende theologische Texte, die stets eine Botschaft vermitteln. **Die Art, wie er erzählt, und was er erwähnt oder auslässt, gehört zu seiner Botschaftsvermittlung. Er ist nicht nachlässig, sondern erzählt sehr bewusst so, dass sogar die „holprigen Stellen“ eine Bedeutung haben.** Bei Johannes hat jedes Wort, jede Geste, jedes Detail, jede Auslassung eine tiefere Bedeutung und muss im Zusammenhang der ganzen Heilsgeschichte interpretiert werden.

So auch hier. Hochzeit gehört zu den traditionellen eschatologischen – also endzeitlichen – Bildern für die Erfüllung von Gottes Verheißungen und die endgültige Freude. In diesem Rahmen spielen der Bräutigam und die Braut tatsächlich eine wesentliche Rolle, denn schon das Alte Testament erzählt die Beziehung zwischen Gott und seinem Volk als eine Liebensbeziehung von Bräutigam und Braut. Heute haben wir als erste Lesung einen dieser Texte aus dem Alten Testament gehört. **Es scheint allerdings, dass in der johanneischen Erzählung von der Hochzeit zu Kana, den Bräutigam und die Braut in diesem Sinne jemand anderer repräsentiert als das Brautpaar, das vom Problem mit dem Wein heimgesucht wird.**

Gleich der Eröffnungsvers erwähnt, dass Jesu Mutter dabei ist (vgl. Joh 2,1). Auch sie wird nicht bei ihrem Namen genannt (wie im ganzen Johannesevangelium), sondern von ihrem Sohn geheimnisvoll als „*Frau*“ angesprochen (vgl. Joh 2,4). In gleicher Weise wird sie von ihm unter dem Kreuz angesprochen, als Jesus sie dem geliebten Jünger anvertraut: „*Frau, siehe, dein Sohn*“ (Joh 19,26). In der Optik des Johannesevangeliums können wir darin mehr sehen als eine Unhöflichkeit eines Sohnes gegenüber seiner Mutter. **Maria wird hier zum Abbild Israels, zur Braut Gottes aus dem Alten Testament. Sie ist hier aber zugleich auch das Urbild und der**

Prototyp der Kirche des Neuen Testaments, die von Paulus im Epheserbrief als „*makellose Braut Christi*“ bezeichnet wird (vgl. Eph 5,26-27). Maria repräsentiert hier im heilsgeschichtlichen Sinne die Kirche, die Braut.

Wer aber ist dann der Bräutigam? Es wurde schon indirekt gesagt: Es ist Jesus, der im nächsten Kapitel des Johannesevangeliums von Johannes dem Täufer direkt als *Bräutigam* bezeichnet wird (Joh 3,29).

Das alles zeigt uns freilich, dass das, was Johannes hier erzählt, **nicht einfach Geschichte einer vor der Blamage geretteten Hochzeit ist, sondern vielmehr eine Geschichte von Gott und seinem Volk**, das immer wieder die Erfahrung macht, dass in der Welt die Freude ausgeht – biblisch betrachtet ist der Wein nämlich ein Symbol der Freude schlechthin –, und das immer wieder sein Heilswirken erleben darf, sodass der von Christus geschenkte Wein besser ist wie der erste, von den Menschen selbst vorbereitete.

Bleiben wir dabei: Maria, die hier als Repräsentantin der Kirche auftritt und ihr Sohn, der die wahre Freude schenkt, ja der als Gottes Sohn zum Gastgeber wird. Das kann inspirativ sein.

Maria bemerkt das Problem noch bevor die Verantwortlichen es merken. Und sie weiß auch, was die Lösung wäre: Sie wendet sich an Jesus. Und sie hat so viel Vertrauen auf ihn, dass sie sich von seiner scheinbar schroffen Zurückweisung nicht verunsichern lässt, sondern weiter ihre Rolle als Fürsprecherin, die den Weg zur Lösung weist, erfüllt: „*Was er euch sagt, das tut*“ (Joh 2,5) – sagt sie zu den Dienern. Dieses tiefe Vertrauen, dass es reicht auf Jesus zu hören und das zu tun, was er sagt, rettet die Hochzeit, und vermittelt den neuen Wein, also die neue Freude, die sogar besser ist als die erste.

In ihrem Handeln ist Maria für uns, die wir die Kirche Christi sein dürfen, ein Maßstab. In aller Kürze will ich nun skizzieren, was es bedeuten könnte für uns.

Erstens: Merken, wo die Freude zu Ende geht. Wir als Kirche Christi sollen sehr sensibel sein für die Nöte und Bedürfnisse unserer Umwelt. Wir sollten als erste merken, dass die Freude bald ausgehen könnte, und sollen uns niemals für „*nicht zuständig*“ erklären. Auch wenn es noch niemand anderer merkt, sollten wir diejenigen sein, die es merken, dass hier ein Problem im Entstehen ist. **Es geht also um die Sensibilität für die Nöte unserer Mitmenschen** – nur so können wir wirklich Kirche sein im marianischen Sinne.

Zweitens: Die Anliegen vor Christus tragen, zuallererst im fürbittenden Gebet. So wie wir bei den Fürbitten in der heiligen Messe nicht nur bei uns selber und unseren Bedürfnissen und Problemen stehen bleiben, sondern vielmehr als Fürsprecherinnen und Fürsprecher für die anderen und ihre Anliegen agieren, sollen wir **auch in unserem persönlichen Gebet solche Für-Beter, Für-Sprecher sein für unsere Mitmenschen** und ihre Anliegen und Bedürfnisse, besonders für ihr Problem der Freudlosigkeit, die in unseren Zeiten so sehr verbreitet ist.

Drittens: Maria hat sich durch die scheinbare Zurückweisung ihrer Fürbitte durch Jesus nicht verunsichern lassen, sondern vielmehr im unbegrenzten Vertrauen auf ihn das Grundprinzip der Beziehung zu ihrem Sohn ausgedrückt: „Was er uns sagt, das wollen wir tun“. Unser Vertrauen in Christus darf so groß sein, dass wir auf ihn hören und wissen, dass im Erfüllen dessen, was er sagt, die Lösung des Problems, das Geschenk der wahren Freude liegt, auch wenn es zuerst als ein Umweg auszusehen mag (Die Diener hätten sich zuerst denken können: *Was bringt uns das, das Wasser zu schleppen, wenn der Wein fehlt?*). **Jesus, der Bräutigam, ist das Heil, sein Wort ist der Weg zur Lösung. Vertrauen wir ihm!**

Möge es uns gelingen, etwas von der Weisheit und dem Vertrauen Marias gegenüber ihrem Sohn in unserem Leben, in unseren Problemen und den Freudlosigkeiten unserer Mitmenschen, zu leben.